Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und

Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 3 (1886)

Artikel: St. Chrischona bei Basel

Autor: Linder, Gottlieb

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747673

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

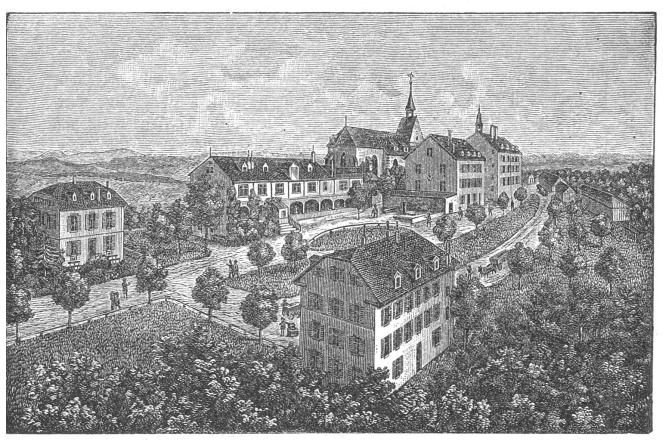
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

St. Christona bei Basel.

Bon Gottlieb Sinder, Pfarrer in Rieben.



"Die Stätte, die auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben."

jähr gleich weit entfernt von den ringsum um eine Wegstunde ents fähr gleich weit entfernt von den ringsum um eine Wegstunde ents fernten und meist tiefer liegenden schweizerischen und badischen Dörfern Riehen, Inzlingen, Rührberg, Wyhlen, Grenzach, von dem näher herans gerückten Dorfe Bettingen aber nur eine halbe Wegstunde entfernt, noch auf Schweizers und Basler-Gebiet, aber zunächst an der badischen Grenze, Bom Jura zum Schwarzwald III.

steht die St. Chrischonakirche, umgeben von einigen Wohn- und Dekonomiesgebäuden.* Bon der Terrasse der St. Chrischonakirche und vollends von ihrem Jedermann zugänglichen Thurme aus bietet sich dem Naturfreunde eine schöne Kundsicht: Schwarzwald, Vogesen und Jura, Kheinthal, Wiesenthal und Virsthal; und an hellen Morgen und Abenden präsentirt sich dem, der den Weg auf den "Basler Rigi" nicht geschent hat, von ferne her in feiner Zeichnung über das schweizerische Hügelland hervorsragend der größte Theil der nördlichen Alpenkette.

Und wie St. Chrischona weithin schaut, so wird sie auch von weither gesehen und bildet so ein eigentliches Signal, das Bindeglied zwischen Jura, Schwarzwald und Vogesen. **

Die Entstehung dieser Kirche und die Schicksale dieses Ortes sollen uns nun beschäftigen. Während die Geschichte der umliegenden Oörfer alte Urkunden ausweist, sehlen über St. Chrischona und theilweise auch über Bettingen die Urkunden bis ungefähr in's 16. Jahrhundert, aber ein um so reicherer Sagenkranz umwindet die Stätte. Merkwürdigerweise ist außer dem Wenigen, das Wurstisen und Bruckner melden, über die Geschichte von St. Chrischona uoch nichts geschrieben worden.

I. Sage und Legende.

1. Ein Blick auf das große Sagengebiet, dem die Chrischonasage angehört. ***

Vom deutschen Khein bis an die lateinische Sprachgrenze, von Hamsburg bis in's tyrolische Pusterthal erstreckt sich ein in mannigfaltigster Bariation (vgl. die Sagensammlungen von Panzer, von Sepp, von Schönswerth) auftretender Volksglaube, eine Sage von "drei heiligen Jungfrauen", "drei Schwestern", "drei Müttern" (matres), die bald mit bestimmten

^{*} Nach den Angaben des Herrn Ingenieur Christen aus dem Jahr 1884 ist die Chrischonafirche 526 Meter über Meer, der Nullpunkt des Rheinpegels bei Basel 248,1 Meter über Meer.

^{**} Bei der St. Chrischonakirche tritt einer der wenigen zerstreuten Keuper-Fetzen zu Tage, die sich an den Hochstächen und an den Thalgehängen des Dinkelberges befinden. (Bergl. Müller: Geologische Skizze des Kantons Basel. pag. 17. Bern. Dalp. 1884.)

^{***} In diesem Abschnitte folge ich den freundlichen Mittheilungen des sachkundigen Herrn Dr. E. L. Rochholz in Aarau, der die Güte hatte, mir seine Forschungen speziell über die Chrischonasage zum literarischen Gebrauche mitzutheilen.

Namen benannt sind, bald unter dem Namen der drei christlichen Tugenben: Glaube, Liebe, Hoffnung erscheinen. Ihre Attribute sind gewöhnlich Quelle und Baum, manchmal auch ein erhöhter Ort mit Bäumen bepflanzt, "ara virginum", Altar oder Bett (lectulus) der Jungfrauen genannt (z. B. "lectulus Brunihilda" schon im Jahr 1043 urfundelich vorkommend; ferner die drei Schwestern von Arth, die im kalten Bade am Rigi ihren Tod sinden). Quelle und Baum sind wohl auf den eddischen Urdharbaum und auf die Weltz-Esche Nggdrasyl des germanischen Kultus zurückzusühren, die Dreizahl mit den tria kata der Kömer, den drei Nornen der Germanen in Verbindung zu seten. Ursprünglich aber ist diese Dreizahl aus dem eingöttlichen Fatum hervorgegangen, und die Art, wie bei vielen dieser Sagen diese ursprüngliche eingöttliche Gestalt neben den drei Müttern als eine vierte Gestalt, als Magd, noch einherzgeht, deutet an, wie das Bewußtsein der ursprünglichen Einheit noch lange in der Erimerung mitgewirft und mit der Sage sich verbunden hat.

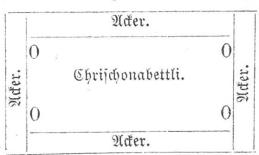
Daß der Bolksglaube an diese "drei Schwestern" in's vorchristliche Alterthum zurückreicht und germanischen Ursprungs ist, wird auch durch den Bolksglauben selbst noch direkt bestätigt, der unbeschadet der spätern christlichen Ausstattung der drei Gestalten und gerade bei dem die Heiligen verehrenden katholischen Bolke die drei Matres heute noch "heidnische Fräuslein" nennt. Wir dürsen annehmen, daß dieser germanischen Gestalt der Sage ein Gedanke zu Grunde liegt, der tiesen Eindruck machte und auch durch die christliche Ueberarbeitung nicht völlig verwischt wurde, nämlich: die heroische Ausopferungsfähigkeit des deutschen Weibes. "So zwingend wirkt sittliche Größe bei einem Geschlecht von Herzenseinfalt!"

Ein einzelner Zweig dieses großen Wunder- und Sagenbaumes, ein eigenthümliches Beet in diesem paradiesartigen Sagengebiete ist auch die Sage von den drei Schwestern zu Eichsel und St. Chrischona sammt ihrer Magd Wibrandis.

Im Jahr 926 n. Chr. soll Wibrandis oder Wiborata zu St. Gallen von den Hunnen erschlagen worden sein; aber sortan ist die Erinnerung an dieses eine sich ausopfernde Weib mit den drei Schwestern verbunden; als dienende Magd der drei heiligen Jungfrauen Mechtildis (oder Mechstundis) und Kunigundis beim heiligen Duell in Eichsel und Chrischona auf dem Chrischonaberge geht sie fortan in der Sage mit und wurde um so leichter in diese zweite Stellung gerückt, je mehr die drei Schwestern durch die Kirche zu christlichen Jungfrauen erhoben wurden, denen naturs

gemäß die heidnische nur dienend folgen durfte. (Aehnlich die drei Schwestern bei der Peterstirche zu Straßburg: Einbetta, Wilbetta und Warbetta, zu denen als vierte die heilige Aurelia hinzukommt).

Haben nun die zwei Schwestern zu Gichsel mit der Magd Wibrandis eine Quelle (im Chor der Kirche zu Ober-Gichsel) und erzählt die Sage, daß sie in 'einer hl. Eiche Schutz gefunden haben und daher der Name Eichsel entstanden sei und sind so die germanischen Attribute Quell und Baum vereinigt, so weist dagegen die Sage für die St. Chrischona neben weichenden Bäumen und Felsen eine ara auf, nämlich das "Chrischonabettli", "lectus St. Christianae". "Chrischonabettli" hieß nämlich ein quadrat= förmiges Stück Feld in der Rheinebene bei Wyhlen und Grengach, nach beiden Seiten etwa 80 Fuß breit. Dort soll St. Chrischona gestorben sein. Dieser Ort bestand und trug diesen Namen bis zum Bau der Gisenbahn von Basel nach Waldshut, wo er in die Bahnlinie siel und wo während des Abgrabens nichts Außergewöhnliches gefunden wurde. (Bal. Fecht: Amtsbezirke.) Nach der freundlichen Mittheilung des Herrn Roder, Müller in Wyhlen, war dieses Stück Feld von Alters her Allmendgut und wurde nicht bebaut, hatte auch keine Zufahrt, da es rings von Langseiten der umliegenden Necker eingeschlossen war; an den vier Ecken standen



Bäume; das "Chrischonabettli" war zur Zeit seines letzten Bestehens weder erhöht noch vertiest, doch scheint es früher sich etwas über das umliegende Feld erhoben zu haben; nahe dabei besindet sich ein Tümpel, ge-

nannt das "Donnerloch". Das "Chrischonabettli" wird schon 1504 als Sterbeort der St. Chrischona genannt, das Grab wurde auf der Höhe des Berges gefunden, wo jetzt die Kirche steht. Die vorchristliche Sage von den drei Jungfrauen von Eichsel und St. Chrischona ist wohl nicht mehr aus ihrer christlichen Umhüllung herauszuschälen, daher wir auch hier den Inhalt der Sage selbst bei Seite lassen und nur den sprachlichen Spuren nachgehen müssen.

Da fällt nun vor Allem der eigenthümlich klingende Name "St. Chrischona" auf und scheint romanischen Klang zu haben. Allein beim Blick auf das große Sagengebiet gewinnt Alles bald eine andere Gestalt. Einsmal ist zu beachten, daß um's Jahr 1504 und schon 1502 der Name

lautet: St. Christiana; erst durch mundartliche Berdunkelung des Lautes a in o ift das nun landesübliche St. Chrischona daraus geworden. Elfässer Menstifer des 14. Jahrhunderts schreiben criston, cristonsglauben, und im Dativ des entsprechenden Adjektivs: cristonme, cristoneme (Haupt, Zeitschrift für das Alterthum 24,536.); auch Christion für Christian kommt im Nargau (Taufbuch Rued) vor; ebenso in Deutschland: Krischan und Kritscho als Entstellungen von Christian. Das haben dann die lateinisch redenden Jesuiten, welche die Acta Sanctorum verfaßt haben, flügelnd mit Christ-schona = Christi formosa, d. h. die schöne Jüngerin Christi ausgelegt. St. Christiana ist also das Ursprüngliche; nun ift aber diese St. Christiana nur die wieder in's Gedächtniß gerufene weit ältere Christina, von welcher die Legende des 13. Jahrhunderts als von einem Mitgliede der 11000 Jungfrauen berichtet hat (Bgl. althochd. Passionale III. ed. R. Köpfe, Quedlinburg 1852); wie denn auch ein deutsches Calendarium aus dem 14. Jahrhundert (Haupt, Zeitschrift für deutsches Alterthum 6,349) zum 24. Juli schreibt: "Sant Christine ein magt unde ein marter".

Des Weitern ist im Zusammenhang mit diesen sprachlichen Wahr= nehmungen der Blick auf das Ganze nicht zu vergessen, und da macht man die Beobachtung, daß der Name St. Chrischona durchaus nicht auf unser kleines Gebiet sich beschränkt hat, sondern auch weiterhin vorge= kommen ist, wie auch die hl. Christiana, Cristina, resp. die drei Matres selbst. So hatte sich im 16. Jahrhundert der Name St. Chrischona schon über eine ganze Thalschaft des Elsasses ausgebreitet, denn laut Eidgen. Absch. IV, Abth. 1. a, S. 666, wandten sich am 26. Mai 1525 die aufständischen Bauern des Sundgau's schriftlich an Basel zu Handen der Eidgen. Stände, mit der Meldung, daß mit ihnen, den Aufständischen, mehrere (im Text genannte) elfässische Städte gütlich zu verhandeln wünschten, darunter die Stadt Jugwiler im Sankt Chrischonathal. Die drei Schwestern auf der Burg Botenlaube bei Kiffingen, welche als Erbauerinnen des dortigen Nonnenklosters Frauenrode gelten, heißen alle Maria oder im Dialekt: Merge; zur Unterscheidung aber heißt die eine Pellmerge, die andere Schwell= merge und die dritte Krischmerge; Krischmerge aber heißt nichts Anderes als Christiana-Maria. (Sepp, Altbayerischer Sagenschatz S. 281. Hippel: aufsteigende Lebensläufe I, S. 70, steht: Mesche ist um Mitau Margareth, Chrische Christiana.)

Und selbst das "Chrischonabettli" findet seine Analogien und muß

sich sprachlich den Einbezug in die allgemeine Sage, speziell in die Legende der St. Cristina gefallen lassen. Die baherische Gemeinde Maitenbeth z. B. zum oberbaherischen Landgericht Haag, Bezirksgericht Wasserburg geshörig, ist 1488 urkundlich genannt, unverändert in genannter Form. Die Maitenbether Ortskirche aber haben drei Jungfrauen zu Ehren der hl. Agatha in ungewisser Vorzeit erbaut. (Panzer: Beiträge zur Mythologie Bd. I, S. 49 und 62 ss.). Hiemit haben wir wiederum eine Parallele zu dem "lectulus Brunihilda", einem Felsen auf dem hessischen Feldeberge, urkundlich genannt Anno 1043. (W. Grimm, Deutsche Heldensge S. 155, 384) und zum Chrischonabettli.

So erweist sich die Chrischonasage in ihrer vorchristlichen Gestalt, wie sie vielleicht sich anknüpfte an eine altheidnische Kultusstätte auf dem Berge, an Baum- und Quellendienst und an einen Altar im Thale, als ein einzelner kleiner, immerhin eigenthümlicher Zweig an dem ganzen großen Baume der drei heiligen Jungfrauen, herausgewachsen aus dem Andenken an die Wiborata, sich anlehnend an die hl. Christina, genährt durch das Aufsinden des Grabmals einer Unbekannten, ein Zeugniß der hohen Ehrsturcht der germanischen Völker vor der edlen Frauenwürde.

2. Die Chrischonalegende in ihrer driftlichen Gestalt seit dem Jegaten Raymund von Vetrandi.

Die Kirche des Mittelalters suchte ihr sinkendes Ansehen durch Wunder zu heben, und es war besonders der Legat Raymund von Petrandi, von seinem Zeitgenossen Pellikan geradezu "reliquiarum corrasor" (Reliquienscharrer) genannt, der, besonders dem Khein entlang, heilige Gebeine den Gräbern enthebend und dem Volke zur Verehrung ausstellend der Kirche neue Wacht zuzussühren trachtete. * So hat er denn auch, wie das Grab der hl. Katharina, das Grab der hl. Chrischona in seine Thätigkeit einsbezogen und auf Grund von Kundschaften die Legende der hl. Chrischona aufgestellt. Sein ums Jahr 1503 darüber aufgenommenes Protokoll ergibt der Hauptsache nach Folgendes:

Als die 11,000 Jungfrauen ** auf ihrer Pilgerfahrt aus Rom zurück-

^{*} Für die noch nicht genug erforschte Thätigkeit des Raymundus de Petrandi verweise ich besonders auf: Schneider, Die kirchenpolitische Wirksamkeit des Legaten Raymund Peraudi. Halle. Max Niemener. 1882.

^{**} Abgesehen von der Unhaltbarkeit der Sage von den 11,000 Jungfrauen fällt uns mit dem frommen Papebrochius der Widerspruch auf, daß St. Chrischona Reli-

kehrend den Rhein hinuntersuhren, verließen vier derselben, durch Krankheit gezwungen, gegenüber dem "rothen Haus", bei Wyhlen, das Schiff. Drei derselben: Mechtildis (auch Mechtundis), Kunigundis, und ihre Magd Wibrandis stiegen gegen den Dinkelberg (ad montana, que incolis spelte dicuntur) hinauf bis gegen Eichsel und wurden dort zum Schutz vor den Heiden von einer Eiche geborgen. Ihre Grabesstätte wurde zum Wallfahrtsorte. Die vierte, so sagen die beiden Bürger von Wihlen, Johannes Himelrich und Clevin Erbeshalter, die heilige Christiana, war so frank, daß sie schon nahe am Ufer starb. Ein guadratförmiges Stück Feld in dortiger Gegend, nach beiden Seiten 80 Jug breit, ein wenig erhaben, wird von Alters her "Chrischonabettli", lectus St. Christianae=Bahre der hl. Christiana genannt, weil St. Chrischona dort ge= storben. Es war unentschieden, ob die Leiche im Banne Wyhlen oder im Banne Grenzach liege; da rieth ein alter Mann, die Leiche auf einen Wagen zu legen, zwei junge Ochsen an den Wagen zu spannen und Dieselben laufen zu lassen; wo sie stille stehen würden, da solle die Heilige begraben werden. Man folgte dem Rath; die Ochsen stiegen den Berg hinauf und durch die göttliche Allmacht öffnete sich der Berg, so daß die Ochsen eine Bahn fanden, welche seither Chrischonaweg heißt, und die Heilige auf den Berg führten, wo sie jetzt ruht, und dort wurde zu Ehren der hl. Chrischona eine Pfarrfirche erbaut, zu der bald Viele wallfahrteten. So weit die beiden Bürger von Wyhlen. Ein Flurname bei der Chrischona heißt: "Ochsmatt".

Als nun der Legat Raymund Peraudi im Jahr 1504 das Grab der hl. Chrischona selbst besuchte, fand er auf demselben einen großen und schweren Stein, und die Leute sagten, es befinden sich darunter die Uebersreste der hl. Chrischona. Er ließ den Stein ausheben und es sand sich ein Grab, mit vier Mauern erstellt und so tief, daß es einem Manne bis an die Arme reichte. Und mitten in diesem Grabe sand man einen steinernen Sarg, der von zwei Seiten gut mit Eisen geschlossen und verswahrt war; man nahm denselben heraus und nachdem man auf einer Seite das Eisen entsernt hatte, öffnete man ihn und hob den Deckelstein ab. Da fand man den ganzen Leib oder alle Knochen der heiligen Chris

quien der 11,000 Jungfrauen soll an sich getragen haben, und doch selbst eine dersselben gewesen sein. (Agl. D. Schade: die Ursulasage, auch Gelpke: Kirchengeschichte u. A.)

schona in diesem Sarge enthalten. Große Freude erfüllte Alle. Einen Spatel (spathula) der heiligen Chrischona nahm der Legat aus dem Sarge und legte ihn auf einen reinen Bogen Papier; und an diesem Knochen war noch Fleisch, das heißt, wegen seines Alters ist das Fleisch dunkelbraun geworden, aber es konnte mit den Fingern gehalten und zurückgehalten werden. Der Anochen wurde wieder in den Kasten oder Sarg gelegt und mit aller Chrsurcht verschlossen, und der Sarg selbst wurde wieder in die Grabhöhle gelegt und der Stein darüber gedeckt. Darauf wurden drei Messen geseiert in Gegenwart des Canonicus Heinrich Raf in Kolmar und Anderer; auch der Bogt Johannes in Lörrach, Johannes Wagner, der alte Vogt von Lörrach, Antonius Ziegler von Lörrach, Fohannes Dertlin, Bogt in Riehen, und Ludwig Dorwart, Wirth von Riehen und viele andere ehrbare Leute wohnten bei.

Im Juni 1504 beschloß der Legat, die Ueberreste der heiligen Jungfrauen in St. Christiana und in Gichsel aus den Gräbern zu heben und zur Berehrung auszustellen, wie das früher geschehen mit den Reliquien ber hl. Cordula und der hl. Odilia. Er erhob daher Kundschaften über die Wunderthaten der Reliquien der hl. Christiana. Zuvor ging er mit mehreren hohen Geistlichen zum Grabe der hl. Christiana, und nachdem ein "Veni sancte spiritus" und ein "Veni creator spiritus" ge= sungen worden, trug er die Gebeine der hl. Chrischona aus ihrem Begräbniforte an einen andern Ort der Kirche St. Christiana und außerhalb der Grabstätte, und erhob sie feierlich mit Absingung des Jubelgesangs "Te Deum laudamus" und sieß sie auf einem Altar zu einer von ihm selbst außerhalb der Kirche zu feiernden Messe feierlich hinaus= tragen. Nach der Messe, der 5000 bis 6000 Menschen beiwohnten, mur= den die Reliquien wieder in die Kirche der hl. Christiana, zu deren Ehren sie geweiht ist und in welcher Kirche sie seither ruhte, feierlich in einem Kasten (capsa) oder Reliquienbehälter hingetragen. (Nach Gerbert Historia Nigrae sylvae sind am 13. Juli 1504 die heiligen Leiber der Jungfrauen nach St. Blasien gebracht worden.) Bald wurden nun auch Wunder der hl. Christiana kund und folgende festgestellt:

Eine Frau aus dem Dorfe Mülheim im Breisgau, die 5 Jahre und 12 Wochen an Händen und Füßen gelähmt gewesen und nicht gehen konnte, hatte von der Feier gehört und die hl. Christiana um ihre Fürsbitte angesleht und wurde geheilt, so daß sie wieder gehen konnte.

Eine Frau von Lauterbach war drei Jahre lang kontrakt gewesen; in

Folge der Fürbitte der hl. Christiana konnte sie mit ihrem Manne in einem Tage vier Meilen weit gehen.

Heinrich Biechlins Frau in Lauterbach bekam beim Säugen ihres Kindes Schmerzen im Arm; sie ging trotz Regen nach St. Chrischona und nach Eichsel und wurde geheilt.

Aber noch Wunderbareres sollte geschehen: Dem Legaten Raymund Peraudi wurde ein Schleier oder Netz (crinile sive sertum) gezeigt, welchen die heilige Christiana bei ihren Lebzeiten auf dem heiligen Haupte getragen haben foll und welcher in der Kirche zu St. Chriftiana feit ihrem Tode aufbehalten worden; man fügte hinzu, es seien mit dieser Haube bisher die zur St. Chriftiana Kirche zusammen strömenden Menschen berührt und dieselbe sei den Leuten zum Küssen hingehalten worden. Mit Sorgfalt betrachtete der Legat diese Haube und öffnete sie an bestimmten Orten, besonders an dem Seidenstoff, welcher um die Haube gewickelt und auf ihr befestigt war. Und als er sie öffnete und die Seide zurückschlug, fand und sah er darunter den wirklichen Schleier, der aus goldenen, filbernen und seidenen Fäden geflochten war und mit schönen Beryllen und kostbaren und geschnittenen Steinen sorgfältig nach Art der Bornehmen geziert war; und in dem Seidenstoff, der darüber gewickelt war, fand er zwölf Knoten, in denen folgende heilige Reliquien eingeschlossen waren, nämlich ein Theilchen des Rockes der allerseligsten Jungfrau Maria, ebenso lleberreste von den 10,000 Märtyrern aus der Gefellschaft des heiligen Mauritius, vom heiligen Apostel Bartholomäus, von den 11,000 Jungfrauen, vom heiligen Kreuze Christi, vom heiligen Hilarius, von der heiligen Brigida, vom heiligen Apostel Thomas, vom heiligen Nikolaus, von der heiligen Barbara und vom heiligen Blafius. Am innern Theile aber fand er einen kleinen eisernen Reif von der Breite des Schleiers selbst, jedoch innerhalb dieses Reischens und der Haube ein fleines seidenes Tüchlein, das bewirken sollte, daß der Schleier nicht vom Eisen gerrieben oder gerstört würde.

Als der Legat dies Alles gesehen und gefunden hatte, zeigte er mit Freude und Ehrsurcht den Schleier auch dem Vischof Christoph von Basel und andern geistlichen und weltlichen Personen, und um die Reliquie auch für die Zukunft zu schützen, übergab er dieselbe der Aebtissin und dem Konvent des Klosters Gnadenthal in Basel, vom Orden des hl. Franciscus, sie auszubessern und aufzubewahren. Bald darauf ersuhr der Legat, daß in genanntem Kloster eine Nonne Ugnes Mäder, Bürgerin von Basel, sei,

welche ungefähr zwanzig Jahre an ihren Anieen und Schenkeln die größten Leiden, Krämpfe und Schmerzen erlitten, jo daß fie ohne Krücke und Stock oder ohne Hülfe von Jemand nicht vermochte die Kniee zu beugen und zur Kirche zu gehen und wenn sie geknieet hatte, nicht aufstehen konnte, auch nicht ohne großes Geschrei sich vom Lager zu erheben vermochte. Run hatte diese Nonne immer eine herzliche Zuneigung zur heiligen Christiana, sobald sie daher hörte, daß der Schleier der hl. Christiana in's Kloster gebracht worden sei, verlangte sie stürmisch, daß man ihr ihn bringe, auf daß sie ihn sehe und fusse. Als sie nun den Schleier gefüßt hatte, begehrte sie mit herzlichem Gifer von der Aebtissin, dieselbe möchte ihr, der Kranken, mit diesem Schleier und den dabei befindlichen Reliquien die Kniee berühren, hoffend, so durch die Fürbitte der hl. Christiana zu gesunden. Die Aebtissin glaubte, dieses Berlangen als unehrerbietig gegen die Heilige abweisen zu muffen, als aber die Nonne immer inständiger bat, berieth sie sich mit erfahrenen Ronnen, und berührte unter Beobachtung der nöthigen Chrfurcht mit dem Schleier und den Reliquien die Kniee der Agnese Mäder, und sofort forderte Letztere die Nonnen auf, mit ihr Gott zu loben, da sie Erleichterung fühle; sie stand auf und ging ohne Stock bis zum Chor und Altar, warf sich zur Erde und lobte Gott, daß sie völlig gesund geworden.

Jakob Cretzinger von Basel und seine Frau Elisabeth, Ennelin, Henslins Weinstichers Wittwe; Else, des Johannes Nusdorf * des Steinsmetzen Wittwe, und Agnes, die Frau des Ludwig Maler bezeugten kerner solgende Heilung: Annelin Cretzinger klagte seit einem Jahr über Schmerzen im linken Schenkel; sie hörte von der Ausstellung der Relisquien der hl. Christiana; bald kamen drei Knochensplitter hervor, der Chirurg wollte sie herausziehen, konnte aber nicht; da that Annelin ein Gelübde, und am andern Morgen fanden sich die Knochensplitter im Bette vor.

Geheilt wurde endlich auch ein Knabe der Elisa Rusbemhin, der vorsher nicht gehen konnte.

Alle diese Aussagen sind bezeugt durch Gregorius Schwegler, Notarius.

Der Legat Raymund Peraudi ertheilte dann, wie Konrad Pellikan in seinem Chronicon erzählt, einigen Geistlichen und dem Pellikan den Aufstrag, für den Dienst der heiligen Jungfrauen in Eichsel und der hl. Chris

^{*} In der Baugeschichte des Basler Münfters vorkommend.

schona ein Ritual zu entwerfen, das zu singen oder zu lesen wäre am Morgen, am Abend und bei der Messe. Pellikan machte sich an die Arbeit, schrieb und trug zusammen, es gefiel auch seine Arbeit dem Legaten mehr als die der Andern, aber der Legat gab der Sache keine weitere Folge.

Ilm jene Zeit war's auch, als Sebastian Brant ein Loblied dichtete auf das Grab der seligen Christiana. Er besingt darin zuerst ihr Schicks sal und rühmt, wie passend der erhabene Ort des Begräbnisses sei für die reine Braut Christi, indem sie, wie die hl. Katharina auf dem Sinai, auf dem Berge ihre Chrenstätte habe. Nicht einmal Basel sei würdig gewesen, sie aufzunehmen. Nachdem er so die Heilige und ihr Heiligthum gepriesen, fährt er fort: Wenn es auch nicht erlaubt ist, dich, beste Jungstrau, heilig zu nennen, so will ich dich doch nur glücklich nennen und eine Pflegerin Christi. Nichts sehlt dir, als die Hand und der Wille des Briesters, die übrigen Gaben hast du, die übrigen Bunder thust du. Es kennt dich doch und duldet dich dein heiliger Wohnsitz als eine Selige; der Name allein sehlt, die Tugend aber und die Chre ist da. ("Varia Sebastiani Brant Carmina" Druck von 1498. Incunabel. Univ.-Bibl. Basel.)

Eine förmliche Heiligsprechung der St. Christiana ist wohl nie erfolgt, wohl aus dem Grunde, den die Acta Sanctorum, die uns die Legende erzählen, angeben: Christiana non martyr. (Chrischona keine Märstyrerin.)

Von 1504 an entfaltete sich nun ein reges Leben um den früher einsam gewesenen Ort; viele Wallsahrer fanden sich bei dem Gnadenorte ein, und der Ruf der Heiligen erscholl weit in die Umgegend. Die Chrischonakirche trat nun in den Rang der um diese Zeit schon zersallenen Hilariuskapelle bei Bettingen, die genau in der Mitte zwischen der Martinsskirche in Riehen und der St. Chrischona gestanden hatte; doch, während bei der Hilariuskapelle und um die Martinskirche sich Oörser gebildet hatten, blied St. Chrischona allein auf einsamer Höhe; um so größer war aber die Zahl der Vilger und Pilgerinnen, die bei ihr Heil und Hüssessuchen und ihren Namen mit Verehrung weit in die Lande hinaus trugen.

Merkwürdig bleibt immerhin, daß St. Chrischona, das schon so früh ein heiliger Ort war und 1504 schon eine ecclesia parochialis, eine capella genannt wird, und auch Bettingen, so viel ich weiß, in keinem Berzeichniß der Kirchen aus dem 12. und 13. Jahrhundert genannt wers den. St. Chrischona und Bettingen mit seiner Kapelle waren eben wohl früh der Pfarrkirche Grenzach zugetheilt und werden darum nicht besonders

erwähnt. * Einen einzigen Anhaltspunkt für jene Jahrhunderte bietet das der Spitze des Portals der Chrischonakirche eingefügte alte Wappen derer von Tegernau; (getheilter Schild, in dessen unterm Theil ein schief nach links abwärts gerichteter Pfeil). Diesen Herren von Tegernau gehörte viel Besitz in dieser Gegend, in Folge eines Vergleichs Laidikofen, (Laidikofen möglicherweise der ursprüngliche Name für den nachher Chrischona genannten Ort, jetzt erloschen), so wohl auch Chrischona. Von ihnen ist wohl großenstheils das 100 Jucharten umfassende Chrischonawidem gestistet; aus ihren Händen ist der Besitz von St. Chrischona an den Markgrafen von Baden, der in Röteln residirte, übergegangen.

Db die jetzt noch jährlich von Bettingen am ersten Maisonntag geseierte Kirchweih der Hilariuskapelle oder der Chrischonakirche galt, ist ungewiß, doch weist die Sage auf St. Chrischona, indem sie die "Habermarkkilbe" in Bettingen in Beziehung bringt mit einem Hinaufreiten der Klarissinnen in Basel nach St. Chrischona im Frühling zur Zeit des auswachsenden Habermarks. (Vielleicht liegt ein Naturmythus zu Grunde.) Damit hängt vielleicht die Thatsache zusammen, daß um's Jahr 1410 die Bettinger geschworen haben "minen frowen ze sant Claren von der kleinen Gerichten und von der darkommen lüten wegen gehorsam ze sind und da ire Rechte zu halten one Geverde."

Im Jahr 1422 war die Gegend von Basel von den Zigeunern überschwemmt, die Bettingen beraubten und wohl auch der Chrischonakirche nicht schonten; in ihrem Gesolge war das Bettelvolk der sog. "Gilen und Lamen", die besonders an den Wallfahrtsorten auf die Wohlthätigkeit der Leute spekulirten.

Zur Pflege des Gottesdienstes, wie zur Berathung der herbeiströmens den Wallfahrer war auf St. Chrischona ein "Bruder" gesetzt, der im "Bruderhause" wohnte; er stand in Pflicht des Markgrafen von Baden bis zum Jahr 1513. Die Todten von Bettingen wurden auf dem Kilchsweg, auch Todtenwegli genannt, auf den Gottesacker zur Chrischona zur Begräbniß getragen; ihre Gebeine und Schädel füllten mit der Zeit das

^{*} So war vor 1498, als Bettingen noch den Truchsessen von Wohlhusen gehörte, Panthel Harster von Bettingen Mitkilchenpfleger zu Grenzach. Zu gleicher Zeit: St. Christianenwidem gibt 40 ß. Der Zehnten zu Bettingen gehörte 1538 zum Pfrundeinkommen der Pfarrei Grenzach und mochte durchschnittlich per Jahr an Getreide 30 "Stück" abwerfen.

einen Bestandtheil der Kirche bildende Beinhaus. Wahrscheinlich besorgte, seit so lange die Hilariuskapelle bei Bettingen bestand, der Bruder von St. Chrischona auch in der Hilariuskapelle den Gottesdienst.

Es muß beim gänzlichen Untergang des Stiftsarchivs in Säckingen unentschieden bleiben, ob die St. Chrischonakirche, wie das bei der Martinsstirche und Hilariuskapelle wahrscheinlich ist, eine Stiftung des hl. Fridolin gewesen sei.

Die heilige Chrischona erlangte bald eine Berühmtheit als Helferin gegen Glieder = und Knochenkrankheiten, besonders auch gegen Zahnschmerzen. Ideal aufgefaßt ist sie Vorbild christlicher Franentugend.

II. Schicksale seit der Zugehörigkeit zu Basel, zugleich seit der Reformation.

1. Aebernahme und Bau; die Chrischonamener.

Im Jahr 1513 erwarb die Stadt Basel durch Kauf das Dorf Bettingen und das St. Chrischonawidem, nachdem wohl beide noch die Herren von Tegernau und den Markgräfen, den Herrn Antoni von Laufen, dann die Klarissinnen, dann die Truchsessen von Wolhusen zu Meistern gehabt.

Die von der Stadt Basel zur Verwaltung Verordneten nahmen dann sofort unter Aufsicht "der Herren der Oren" den Bruder zu St. Chrischona in Eid und Pflicht, nahmen den kostbaren leeren Reliquienbehälter und den Inhalt des Opferstocks, welch' letzteren sie zu dem Ende nach Basel führen und nachher bei der Chrischonakirche wieder eingraben ließen, zu Handen. Allein Markgraf Christoph beschwerte sich, da ihm doch die Kastvogtei über St. Chrischona gehöre und St. Christiana als ein Filial von Grenzach anzusehen sei, (1514) über dieses Vorgehen Basels und rief im gleichen Jahr die Eidgenossen zu Schiedsrichtern an, mußte aber wohl von seinen Ansprüchen abstehen; doch ergriff im Jahr 1517 Markzgraf Ernst Repressalien, indem er etliches Geld von St. Chrischona nicht herausgeben wollte und ein Schiedsgericht verlangte; er selbst stellte sein baldiges Kommen in Aussicht.

Mit merklicher Eile ging nun Basel daran, den für sich gewonnenen Wallsahrtsort zu Shren zu bringen. Es belohnte den Bruder zu St. Chrischona für die Auslagen, die er für die Messe lesenden und predigenden Priester über die Festtage gehabt hatte, es erstellte bessere, ließ eine Kostenberechnung für Neubau der Kirche ausstellen, bestellte bei der Seidenkrämerin, beim Schmied und beim Maler eine neue rosenrothe Fahne

von Arriostoff mit seidenen Bändern zum Gottesdienst, und begann nun den Aufbau einer wirklichen Kirche, während vorher nur das Bruderhaus hier gestanden. * So entstand ein einsacher spät-gothischer nicht völlig stylgemäßer Bau mit einem Beinhaus beim Eingang und einer Treskammer beim Chor. Der Thurm erhob sich über dem Eingangsportal, ragte nur wenig über das Dach hervor und hatte keine Glocke und keinen Dachreiter. Die Quadersteine tragen Steinmetzeichen. Das Ganze war mit einer zinnengekrönten Mauer umgeben und durch zwei Portale verschließbar. Im Jahr 1516 war der Bau vollendet, wie jetzt noch der Spruch aus jener Zeit auf einer Bühnenleiste bei der Kanzel bezeugt:

"In dem Jahr da man zalt nach der Geburt des Herrn M und CCCCC und im XVI Jor bin ich usbereit Got zuo Lob und der Erber leit."

Das Chor enthält ein schönes, leider jetzt übermaltes, Sakramentsshaus. Noch längere Zeit gehörte St. Chrischona kirchlich zu Grenzach und der Gottesdienst wurde von dort aus besorgt, auch der Bettinger Zehnten für Grenzach bezogen; Anno 1514 und Anno 1538 wird Bettingen ein Fisial von Grenzach genannt. Wann sich die kirchliche Ablösung Bettingens und der St. Chrischonakirche von Grenzach und ihre Zugehörigkeit zur Pfarrgemeinde Riehen-Bettingen vollzogen hat, läßt sich nicht mehr genau feststellen.

Aber kaum war nun die Chrischonakirche ausgebaut, so erschütterten die Thesen Luther's die Macht des Papstthums und es begann die Reformation des 16. Fahrhunderts. Im Kanton Basel wurde die Aenderung des Gottesdienstes in den Jahren 1528 und 1529 vollzogen, in Riehen, Bettingen und St. Chrischona, durch den Pfarrer Ambrosius Kettenacker ** von Winterthur († 1541), und damals verschwand auch aus der Chrischonakirche alles, was an die katholische Zeit erinnern konnte, so die neue Fahne, die Altäre, die Monstranzen, hl. Del, Weihwasser und ewiges Licht. Der Gottesdienst nahm eine schlichtere und ernstere Form an, und die Wallsahrten nahmen zusehends ab. Aus dieser Zeit stammt wohl das in dem "Liber Capitularis" (Kirchenarchiv Basel, nun im Staatsarchiv Basel C V 16) unter Riehen (mit Wappen) Eingeschriebene:

^{*} Siehe: G. Linder: Geschichte ber Rirchgemeinde Riehen-Bettingen.

^{**} Bergl. Gottlieb Linder: Ambrosius Kettenacker und die Reformation in Niehens-Bettingen. Ein neuer Beitrag zur Basler Reformationsgeschichte. Basel. Georg. 1883.

(lateinisch; hier übersetzt): "Riehen, große Pfarrei gleichen Namens, zu welcher das Dorf Bethigen und die Kirche der St. Christina hinzugestommen ist; in Letzterer hat der Pfarrer von Riehen östers wegen großen Zulaufs des Bolks am ersten Tage (in prima feria) nach den großen Festen predigen müssen, damit der gefaßte Aberglaube, bei der Jungfrau die Genesung vom Zahnschmerz zu erlangen, vertrieben und die wahre Religion Christi den fremden Leuten verkündigt werde." Uebrigens galt lange der Glaube im Bolk und wird jetzt noch erzählt, daß wer den Kopf in das Beinhaus auf St. Chrischona (wo nunmehr die Schusterwerkstätte ist) stecke, vom Zahnweh geheilt werde.

Im Jahr 1531 gab Vogt Brunner von Inzlingen an die Kirche zu St. Chrischona jährlich $10~\beta$.

Am 3. April 1535 wurde auf St. Chrischona eine Schnecke, d. h. eine Wendeltreppe abgebrochen.

Im Jahr 1538 wurde dem Bogt Brunner "sin gut so zugehörig Sant Christianen" abgefündet, so sehr er erklärte, Meister Hans Kübler habe es ihm geliehen. Es scheint das sog. "Lolis Güetli" gewesen zu sein, "Bruder lolins gut", "sollen hundert Juchart sein".

Im Jahr 1541 wurde ein Handel des Kilchenpflegers von Riehen geführt mit Vogt Brunner von Inzlingen wegen etlicher "Güter im Britzigersbann bei St. Christianen".

Der Kirchberain Riehen von 1569 enthält folgenden Aufschluß: "Es wird von einem Meyer zu St. Chrischonen jährlich gefordert: 1 # 25 \$. Und ist doch nirgendwo im Berein verzeichnet. Doch hab' ich aufgesucht in den Heischrödeln von 100 Jahren her und finde, daß jederweilen die Meyer Solches erlegt; und wird in den ältesten Ködeln gesagt, daß sie es geben von St. Christianen." Dieselbe Erklärung im Jahr 1746.

1580 wird genannt Adam Stadler von St. Christianen, dessen Bater ist Lienhard Stadler von Bettingen, wahrscheinlich Chrischonamener.

Das Jahr 1581 bietet uns den ersten Lehenbrief über das Chrischonagut bei dessen Berlehnung an Matern Schlup von Bettingen. Darin wird genannt das Gut, das ausgesteinet sei, dann die Behausung an St. Chrischona Kilchhof, welche hievor das Bruderhuß genannt, dessgleichen Scheune, Stallung und Stall unterhalb der Behausung, so alles kurzverrugkter Zit zue Wohnung eines Meigers, Lagerung der Früchte u. s. w. erbaut worden ist. Dies Alles wird dem Schlup und seinen Leibserben auf 10 Jahre verliehen. Dafür soll er geben: an das Deputatenamt

4 Viernzel Dinkel und 1 Viernzel Haber; dann der Kirche zu Riehen ein Pfund und fünfzehn Schilling, desgleichen der Kirche zu Grenzach ein Pfund und zehn Schillinge.

In demselben Jahr wird zum ersten Mal des Zehntenschuppens in Bettingen erwähnt.

Im Jahre 1591 wird das Chrischonagut auf fernere 10 Jahre an Hans Felgenhauer von Bettingen verlehnt unter ähnlichen Bedingungen wie 1581.

Im Jahr 1607 wurde Chrischonamener Hans Graf-Walker. Bei diesem Anlasse wird geklagt, daß die Unterthanen zu Bettingen, "die jungen Früchten ihres Beliebens unterschiedlich orthen geschweint, welche Schweinung sich bis in 6 Jucharten anlause;" die Bettinger gaben an, es sei ihnen vom Herrn Obervogt selig erlaubt worden. Auch hätten die Bettinger bisher sechs Geißen in die Chrischona-Waldungen getrieben. Dem neuen Meyer wurde bewilligt, daß er aus dem "vinken kämerli" (?) neben der Stägen ein Stübli in seinen Kosten machen und unterhalten lasse. Es zeigte sich auch, daß die Zinse von 1600 bis 1603 noch rückständig waren.

Ein zweiter Lehenbrief für Graf legt demselben zum Bisherigen noch 10 % Geld zu zahlen auf.

Im Oktober 1633, im dreißigjährigen Krieg, haben die kaiserlichen Reiter in Bettingen geplündert, die Chrischonakirche aber inwendig vollkommen ruinirt. Aehnlich ging's im Jahr 1634, indem die Schweden das Blei von den Kirchensenstern nahmen, um Kugeln daraus zu gießen.

Im Jahr 1641 wurde Chrischonamener: Heinrich Frei von Arisdorf; in seinem Vertrag steht nichts mehr von Pflichten gegen die Pfarrer von Riehen und Grenzach. Im Jahr 1642 gab Heinrich Frei das Gut wieder ab, und an seine Stelle trat sein Bruder Matthias Frei.

Im Jahr 1642 wurde die Kanzel aufgerichtet, nachdem man vorher nur von einem Tisch aus gepredigt hatte; und im Jahr 1651 wird erswähnt, daß oft an einem Montag nach einem Festtage vom Pfarrer in Riehen auf St. Chrischona gepredigt werde.

Im Jahr 1668 wurde Chrischonamener: Christen Enhacher aus dem Thal Schangnau, Bernergebiets; Bedingungen wie 1641. Ferner kommen vor 1680, 22. August † Hans Ettiger, Meyer zu Chrischona —; Hans Hägner, Meyer bei St. Chrischona.

Ums Jahr 1680 wird im Pfarrarchiv Grenzach erwähnt, daß auch seit der Reformation der Pfarrer von Grenzach in der auf Baslergebiet stehenden Chrischonakirche gepredigt und die Grenzacher da den Gottes=

dienst besucht haben, nämlich am Ostermontag und am Pfingstmontag, das sei etwa vom Jahr 1644 an unterlassen worden, welche Unterlassung der Schreiber jener Zeilen nicht billigt.*

Im Generakapitel von 1687 klagte der Pfarrer von Riehen, daß oft Katholiken auf St. Chrischona opfern und zu diesem Zwecke durch die Fenster hineinsteigen, und erreichte Abhilse durch bessern Verschluß u. dgl.

Die Wetterfahne auf dem Chor zeigt den Baselstab und die Jahres= zahlen 1675 und 1840. R(=enovirt).

Im Jahr 1749 war Chrischonamener: Heinrich Tschudin. Für ihn fand Verwendung statt, nachdem er im letzten Krieg in Rheinfelden ansgeblich wegen Zollumgehung gebüßt worden war, weil er einige Bauhölzer an einem Feiertag durch den Wyhlenbann geführt. († 21. September 1788, Heinrich Tschudi oder Chrischona-Heirech 88 Jahr). In der Kirchen-rechnung 1751 wird aufgeführt: Materialien auf St. Chrischona: 6 A.

Vom 1. April 1764 bis 1. April 1770 und wieder durch Verlängerung des Vertrags, bis 1. April 1776 war Lehenmann Heini Vogt der Posamenter von Reigoldswil. Er hatte zu leisten: Bodenzins: 22 Baten in die Kirche zu Riehen, zwei Pfund nach Grenzach, und in das Brennerische Berain zu Vettingen: $1^{1/2}$ Vrtl. Korn und 3 Schilling 6 Pfennig in Geld. Er soll die Steuer und alle übrigen Veschwerden ohne Schmälerung des Lehenzinses jährlich entrichten; alles "um den Lohn fahren" ist ihm untersagt. Er hat jährlich dem Kirchmeher zu Vettingen auf hl. Weihnacht 1 Vrnzl. Korn zu liefern. Der Lehenzins beträgt jährlich 40 K; wenn er die Aegerten um die Kirche herum wird in Stand gebracht haben, muß er mehr Zins geben.

Am 21. September 1764 wurde der Gemeinde Bettingen unter sichernden Bestimmungen erlaubt, ihr Vieh in dem Brunnen zu St. Chrischona zu tränken, wie bisher; finde sich aber bei Regenwetter Wasser in den "Gümpen", so soll die Gemeinde das Vieh in den Gümpen tränken.

Anno 1765 wurde erlaubt, vier Jucharten schlechten Landes im Eselsberg in Wald zu verwandeln, und Anno 1766 reklamirte Pfarrer Schönauer in Riehen den Bodenzins vom Eselberg, nämlich vom Kirchmeier in Betstingen 6 Viertel Korn in den Riehen Kirchberain.

Am 26. Juni 1772 wurde über die Aussteinung des "Wirbeli", eines zu Chrischona gehörenden, ob Bettingen gelegenen Ackers, Bericht erstattet. Dieser Acker liegt, abgesondert vom übrigen Gut, (Anno 1594:

^{*} Bgl. Linder: Geschichte der Kirchgemeinde Riehen-Bettingen pag. 90. Bom Jura zum Schwarzwald III.

Würbeler, außer einer Seite zeringsum ein Anwander), im Zusammenfluß dreier kleiner Thäler und hat wohl daher seinen Namen, vielleicht hatte er auch in der Chrischonalegende eine Bedeutung, ähnlich wie das "Chrischonabettli", oder enthielt früher ein Heiligthum wie der Ort "Gluri" bei Bettingen.

Ob die erstmalige Forderung des Zehntens von einem Stück Reben im Hackberg (Riehenbann) durch den Pfarrer von Grenzach auf St. Chrischona Bezug hat, ist wahrscheinlich, aber nicht zu beweisen.

Im Herbste, Weinmonat 1792, hatte St. Chrischona von österreichischen Freibeutern viel zu leiden; es wurden dem Pächter von denselben seine Schweine geraubt, und erst durch staatliche Verwendung konnten den Freisbeutern Schranken gesetzt werden. Seit aber (1794) an den Grenzen Schutzsäulen mit dem Baselwappen (sog. Poteaux) aufgestellt wurden und 90 Mann wohl disziplinirten Verner Kontingents in Riehen und Vettingen Grenzwache hielten, hatte der Ort Ruhe vor den Feinden.

Bei Aufnahme der Verzeichnisse der Staatsliegenschaften im Jahr 1798 wurde auch St. Chrischona als Deputatengut, 80 Jucharten entshaltend, aufgeführt, darunter 36 Jucharten Nationalwaldung; es wurde erklärt, daß die Beamteten an diesem Gut kein Nutzungsrecht haben.

Mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts beginnt auch die Bermahr= losung des Chrischonagutes und der Verfall und Migbrauch der Kirche und bes Gottesackers, zunächst durch einen Afterlehenmann. Schon 1805 wird berichtet, der Wald sei gut, das Haus schlecht, der "Kirchenacker" und die Felder gegen den "nassen Grund" schlecht. Und da sich Fridli Bertschmann von Bettingen, "alt Chrischonameier", als Lebenmann meldete, wurde er als solcher bestellt und bezahlte nur 50 % Zins. Doch auch 1806 lauten die Berichte nicht günstig und, obschon allerlei reparirt wurde, kamen Gut und Kirche unter ihm nicht wieder in guten Stand. Sein Nachfolger Joseph Büchli zahlte jährlich Fr. 230, blieb 1813 mit drei Jahreszinsen im Rückstand; man erließ ihm sie wegen ausgehaltener Ginquartierung. Im Jahr 1814, als der Kirchmeier Schlup in Bettingen gestorben war, fraaten die Deputaten nach dem von ihm benutzten Kirchmeiermättlein und nach seinen gehabten Pflichten, hoben dann die Kirchmeierstelle als überflüssig auf und übergaben die Aufsicht über St. Chrischona dem Holzbannwart Johannes Schluep, wofür ihm die Benützung der zwei Kirchmeiermättlein zugewiesen wurde. Von da an hatte der Lehenmann auf

St. Chrischona nicht mehr jährlich 1 Vierzel Korn an den Kirchmeier zu entrichten.

Im Jahr 1810 wurden die mit Einsturz drohenden 7 Schuh hohen Auffätze auf der Kirchhofmauer (Zinnen) abgetragen.

Gleichzeitig mit Joseph Büchli wohnte auf St. Chrischona ein gewisser Aeschlimann. Dem Büchli wurden 1815 Fr. 400 an die Kriegskosten bezahlt. Der Osen war zersprengt, das Kirchendach vom Hagel zerschlagen, im Stalle sehlten Krippe und Bahre. Schon schien dem Lehenmann die Benützung der Kirche zum Gottesdienst am Pfingstmontag lästig. Fernerer Lehenmann: 7. März 1814: Joseph Uli, Josephs, Lehenmann zu St. Chrischona. 1. Mai 1815: begraben zu St. Chrischona: Rosina Wüterich, Hans Ulrich Leuenbergers von Lützelssüh, gewesenen Lehenmanns auf dem St. Chrischonagut, Chefrau, 46 Jahr.

2. Verkauf des Gutes.

Zunächst pachtete nun Ulrich Sakob, Besitzer ber Au jenseits des Rheins, das Chrischonagut, dann fündete man ihm 1817 auf, verkaufte 1818 einen Theil an Jakob Bertschmann von Bettingen in Pratteln; auch der Wirbelacker wurde verkauft; schließlich kaufte den Rest Jakob Schaub von Bottmingen um 9000 Fr. Er hatte auch den Schlüssel zur Kirche und das Recht, 1 Baten zu fordern, wenn er die Thure für Solche öffnete, die bloß kuriositätshalber und nicht wie die Katholiken zur Andacht dorthin kommen. Unter ihm erreichte Kirche und Gut den höchsten Grad der Verwahrlosung. In der Kirche war Vieh einlogirt, der einzige Bankrost war weggefommen, so daß zum Pfingstmontagsgottesdienst der Gemeinde Stühle von Bettingen hinaufgeschafft werden mußten. Die steinernen Tritte im Chor waren theilweise verschwunden, der Plättlein=Boden im Chor ruinirt und die Kanzel verschwunden; am Pfingstmontag wurde von Schaub jeweilen ein Tischlein mit Sesseln hingestellt; im Uebrigen war Alles gleichmäßig verwahrlost. Und so groß war die Verwahrlosung, daß, als Berr Brand, Besitzer des Hofgutes in Bettingen, der Gemeinde einen Plat zu einem eignen Gottesacker in der Nähe des Dorfes schenken wollte, Bettingen beschloß, lieber die Chrischonamauer auszubessern, um die Leichen vor den Schweinen zu schützen! Doch geschah damals diese Ausbesserung nicht, Bettingen vereinigte sich vielmehr 1829 zu einem gemeinsamen Gottesacker mit Riehen. In den 1830er Jahren kämpften und ruhten oft die Baster Radetten um und in der Chrischonafirche.

Als nun die Klagen gegen Schaub sich häuften und er die ihm obliegenden Bauten nicht vollzog, vielmehr im Jahr 1847 ein Stallgebäude an der Kirchmauer errichtet hatte, und sich im Jahr 1835 durch Herrn C. F. Spittler ein Berein meldete um Ueberlaffung der Chrischona, um dort eine Bildungsanstalt für nach Nordamerika bestimmte Schullehrer zu errichten, bewilligte die Regierung dieses Gesuch und überließ im Jahr 1840 dem Herrn Spittler allerlei Gifen und Holz und verschiedene alte Gegenstände aus dem Steinenkloster zur Wohnbarmachung des Thurmes und zur Wiederherstellung des Innern der Kirche auf des Bereins Kosten, wogegen ber Staat wiederum Fr. 1000 für das Eindecken des Daches gab. Damals wurde der Taufstein aus der St. Peterskirche in Basel, der schöne Fischblasen zeigt, nach St. Chrischona geführt; er trägt die Inschrift: "Sordum Cordis lavacrum salutis cui lavat cui pastor aperitque regnum sic sacro lotis pateant superna mœnia fonte. Anno Sal. 10. May (ohne Jahresangabe). Zu deutsch: Wie das Waschbecken des Heils abwascht den Schmutz des Herzens (nämlich wem ihn der Hirte abgewaschen) und öffnet das Reich, so mögen denen, die mit dem hl. Quell gewaschen sind, die obern Pforten offen stehen. Im Jahre des Heils am 10. Mai." In das östliche Hofportal wurde damals ein steinernes Doppelwappen (Thurneysen?) eingefügt, das auch von Basel stammt; auch wurden die Bühnenverzierungen im Chor erneuert und überhaupt Vieles, Stühle, Kanzel u. dgl. neu erstellt; die Bestuhlung durch Hrn. Spittler, bem auch vom Staate die Aufsicht über die Kirche übertragen wurde. Die Kanzel von 1839 wird von Pfarrer Wenk bezeichnet als "ein äußerst unförmliches Brettergefüge, das auf schwachen Pfählen ruhend in Ermanglung einer dazu führenden Treppe, mittelst einer Leiter bestiegen werden mußte," so daß sie der Pfarrer lieber nicht mehr bestieg, sondern von der zum Chor führenden Treppe aus predigte. Damals wurden wohl auch die alten schmucklosen Chorstühle entfernt, die sich nun im Keller des "Rlöfterli" in Riehen befinden.

Nun kam die Kirche wieder zu Ehren und auch zur Verwendung, indem die "Pilgermissionsanstalt" und die Bewohner des weiter unten stehenden Hauses, nun "Pilgerruh" genannt, ihren regelmäßigen Gottes» dienst darin feierten.

Der Antistes der Baselschen Kirche, Dr. Burckhardt, wachte gewissenhaft darüber, daß diese Gottesdienste in evangelischem Sinne und durch ordinirte Geistliche gehalten werden und dem Gottesdienst der Gemeinde keinen

Eintrag thun sollten; der Pfarrer der Gemeinde freilich war ihnen von vornherein günstig. Ein Beschluß des Kirchenrathes vom 26. Juni 1840 hat die kirchliche Seite der Sache förmlich geregelt (vide darüber Gesch. d. Kg. R.-B. pg. 164 ff). Das Opfer beim Pfingstmontaggottesdienst kam und kommt jeweilen den Hausarmen der Gemeinde Bettingen zu.

Zudem hatte sich der Staat im Jahr 1818, als das Chrischonagut Privateigenthum geworden, das Eigenthumsrecht über die Kirche vorbeshalten und Vorsorge getroffen, daß die Fernsicht nach Süden nicht verbaut werden dürfe, und daß die Terrasse und der Thurm dem Publikum frei offen stehen sollen. Auch ist in dem Anno 1882 neu geschlossenen Vertrag mit der Pilgermissionsanstalt die Bestimmung aufgenommen worden: Der Kirchgemeinde Kiehen-Vettingen bleibt das Kecht gewahrt, die Chrischona-Kirche auch fernerhin zu gottesdienstlichen Zwecken zu benützen, ohne daß Seitens des Miethers eine Entschädigung hiefür beansprucht werden kann.

Die ersten Leiter der Pilgermissionsanstalt unter C. F. Spittler waren: Joseph Mohr, Aufseher der Bauten, und Gottlieb Schlatter, ein ordinirter Geistlicher aus St. Gallen, der Vorsteher; später Kaplan Schlienz, Inspektor Kappard, Pfarrer Glinz, Inspektor Happard,

Eine Zeitlang war in der Kirche ein trigonometrisches Observatorium, das Herr Professor Huber sel. errichtet hatte.

Anno 1840 wurde auf dem Dachboden der Kirche ein Lehrsaal erstellt und zwischen zwei hintern Kirchenpfeilern, wo früher bereits ein Abtritt gewesen, demselben ein kleiner Stall beigefügt.

Im Jahr 1859 kamen viele Beschwerden über den Pächter Emanuel Schaub. Es wurde nun der Borschlag gemacht, daß er den "Kirchweg", "sogen. Todtenweg", der vom Wald her unter der Scheuer und dem Gottessacker vorbei durch den "Kirchacker" führte, offen lasse, daß er den "Brunnweg" einhege, als Zusuhr zu seinem Thalgut nur den Unno 1819 bewilligten Thalweg benütze, und daß er wegen Uebernutzung der "Kirchsmatt" und der circa 180 Ruthen im "Thal" gedüßt werde. Der Beschluß lautete aber: Das Kirchens und Schulgut verzichtet auf den laut Kausbrief vom 30. Januar 1818 ihm zustehenden Kirchweg oder sogen. Todtenweg und erläßt die Entschädigung wegen Waldschaden und Uebernutzung, doch ist Schaub verpslichtet, die Abraumsteine zu entsernen, sowie er und alle seine Nachfolger verpslichtet werden, einen fahrbaren Weg von der Breite von 10 Schuh ab dem öffentlichen sogenannten Kührbergwege zu Kirche und Kirchhof in seinen Kosten zu erstellen und zu unterhalten. Emanuel

Schaub tritt auch an das Kirchen- und Schulgut den seinem Bruder Jakob im Kaufbrief vom 30. Januar 1818 eigenthümlich überlassenn Rommunikationsweg zum Brunnen (Brunnweg) wieder ab und übernimmt die Wegschaffung der Marchsteine. Für Waldschaden und Uebernutzung hat er Fr. 25 zu bezahlen. Dagegen wird ihm ein Wegrecht durch die Waldung bis zur Brunnquelle gestattet, wobei der Weg durch mit einem Kreuz bezeichnete Marchsteine zu bezeichnen ist.

Im Jahr 1850 wurde das Jahresfest der Armenanstalt Beuggen ausnahmsweise, wegen unruhiger Zeit, und auf besonders feierliche Art auf Chrischona gehalten.

Im Jahr 1859, im April, kaufte die Gesellschaft der Pilgermission das im Jahr 1817 vom Staat um Fr. 13,212 verkaufte Chrischonagut von den Erben des damaligen Käusers um Fr. 44,000, und vergrößerte im August das Lehenhaus. 1863 wurde die Kirchhofmauer reparirt, und 1864 erhielt die Gesellschaft vom Staat eine 408 Pfund schwere Glocke aus dem Kloster Klingenthal, welche aber Staatseigenthum bleibt, und das Holz zum Glockenstuhl. Freunde hatten auch eine Thurmuhr gesichenkt. Zum Bau eines Dachreiters für die Glocke bewilligte der Staat Fr. 200.

Im Jahr 1871 verausgabte der Staat zur Herstellung des Platzes um die Kirche Fr. 500, wozu noch der äußere Abputz der Kirche kam, so daß die Gesammtkosten Fr. 1100 betrugen.

Als im Jahr 1880 die Stützmauer der Terrasse zum Theil einsgestürzt war, wurde sie theils auf Kosten der Gesellschaft, die für die Benutzung der Kirche weder Miethe noch Rekognitionsgebühr bezahlen mußte, theils auf Kosten des Staates reparirt, und die Ausgaben von 1843—1880 betrugen Fr. 9637. 85, also durchschnittlich per Jahr Fr. 235. 07.

3. Gegenwärtiger Stand.

Der zu St. Chrischona gehörende Wald wurde von Alters her neben dem Kirchwald im "Maienbühl" zur Beholzung des Pfarrers von Riehen verwendet, welcher damals 12 Klafter Holz und 1200 Wellen bezog. Im Verlauf wurde auch der Chrischonawald verkauft und zwar um Fr. 24,000 an die Gemeinde Bettingen. Nun gehören dem Staat nur noch 9 Aren und 45 Meter, nämlich die Kirche und der Kirchhof; die nördliche und die öftliche Umgebung der Kirche ist von der Eigenthümerin des Landes, der Pilger-

missionsgesellschaft, resp. von Privaten mit Wohngebäuden, in den Jahren 1871, 1872, 1875, und mit Gebäuden für Dekonomie und Buchdruckerei bebaut worden. Unter der Terrasse hin, wo früher der Kirchweg durch= ging, sind Gärten angelegt. Schabe, daß nicht 1-2 Jucharten in der Nähe der Kirche, gegen Süden hin, vom Staat behalten worden find, um die Aussicht durchaus zu sichern! Im Jahr 1870 wurde auf Be= gehren Bettingens eine neue schöne Straße von Riehen nach Bettingen und St. Chrischona gebaut und so der Besuch dieses Aussichtsortes sehr erleichtert. Bei diesem Anlasse wurde auch der Gottesacker in Stand geftellt, als eine Terrasse zur Aussicht und mit einem Rundsichtszeiger versehen. Die Pilgermissionsgesellschaft hat auch im Verlag von C. F. Spittler die ganze Rundsicht in mehreren Blättern aufnehmen und erscheinen lassen, ein Exemplar derselben befindet sich im Thurme, ein anderes im Pfarrarchiv Riehen-Bettingen. In der Sakristei befindet sich nun ein fleines Miffionsmuseum; im alten Beinhaus eine Schufterwerkstätte und im Thurmeingang eine kleine Bibliothek. In neuester Zeit mußte die Gefellschaft ein neues Gebäude für Schlaffale errichten, da der Staat die auf der Bühne der Kirche eingerichteten Schlaffäle aus Gründen der Sicherheit nicht mehr dulden konnte. Nach dem neuesten Miethvertrag vom 1. November 1882 hat die Bilgermissionsgesellschaft dem Staate einen Miethzins für die St. Chrischonafirche zu zahlen. Im Wald nahe bei St. Chrischona hat die Basler Gemeinnützige Gesellschaft durch ihre Berschönerungskommission einen "Rastort" errichten lassen, bei welchem an schönen Sommersonntagen resp. auch in der Woche gewirthet wird.

An den Fahressesten der Pilgermission sammelt sich viel Volk auf St. Chrischona, wie einst zur Zeit der Wallsahrt; sie selbst sendet ihre Zögslinge in die Nähe und in die Ferne. Die Pilgermissionsanstalt zählte am Ende des Jahres 1884 66 Zöglinge. Ueber den Unterrichtsgang geben die Fahresberichte Aufschluß. Die äußere Tagesordnung gestaltet sich solgensdermaßen: Im Sommer und Winter wird um 5 Uhr aufgestanden, strenge Schulzucht wie in alter Zeit müssen sie sich gefallen lassen, zu jeder förperlichen Arbeit im Haus und Waschhaus, in der Küche und im Keller, in Feld und Garten, in Stall und Scheune, müssen sie bereit sein, wobei Handwerfer gewöhnlich auf ihrem Beruf Beschäftigung sinden; während der Heus und Erntezeit fällt der Unterricht ganz aus und die Feldarbeit nimmt alle Kräfte in Anspruch. Ferien hat die 4. Klasse gar nicht, die 3 obern nur 3 Wochen vor und nach dem Jahressschluß.

Schon um der historischen Erinnerung und der schönen Aussicht willen, die St. Chrischona bietet, thut Basel gut, die St. Chrischonakirche als Eigenthum zu behalten; aber auch die Zeit könnte kommen, wo dieses Gebäude, das für Kriegszeiten auch als Bereitschaftslokal seine Bedeutung hat, wieder zu kirchlichen Gemeindezwecken Verwendung sinden wird.

4. Die Vermischung der Chrischonalegende mit einer fremden Sage.

Wer von den Jetztlebenden von Jugend auf in der Nähe von St. Chrischona gewohnt hat, dem schwebt beim Gedanken an St. Chrischona wohl die Erimerung an eine zweite Chrischonasage vor, von der Niemand weiß, wann sie entstanden ist. Wahrscheinlich aber beruht sie auf einer Verwechslung oder Vermischung mit einer anderwärts heimischen Sage, nämlich mit der Sage von den drei Jungfrauen, die im badischen Pfirt ihre gemeinsame Grabstätte habeu. Durch Herrn Pfarrer Dorn sel. in Weil, der diese Sage dichterisch bearbeitet hat, ist sie wohl auch erst in den Volksmund übergegangen. * Schenken wir auch dieser Stimme unsere Ausmerksamkeit und lassen wir theilweise den Dichter selbst reden: ("Die drei Schwestern, Margaretha, Chrischona und Ottilia. Ein allemannisches Gedicht von L. F. Dorn, Pfarrer in Weil." Basel, Offizin von Felix Schneider (L. Geering). (Ich verdanke die Mittheilung dieses Gedichtes der verwittweten Frau Pfarrer Dorn in Karlsruhe).

Auf dem Pfeffingerschloß im Birsthale hauste ein finsterer Ritter, der drei liebliche Schwestern hatte:

Frummi Schwestere drei, henn bin em im Elterehus gwohnt; Sanft und mild, wie's Fräulene ghört, und anderst as er gsinnt. Margreth het die einti, Chrischone die anderi gheiße, Und der dritten ihr Nammen isch gsi Ottilie, seit me. Nitt gar wit dervu weg, do henn drei anderi Heere, Ritter Franz und Kilian und Nuedi von Thierstei, Schloß und Stammguet gha, die henn zu de Pfeffiger Fräuli Tiefi Lieb im Herze treit und henn ene dienet, Und sin mengmol zuenene cho, uf d'Höldi, go werbe. D'Fräuli henn ene Ghör gschenkt und ihr Liebi erwiedert.

Aber der alte Ritter von Pfeffingen haßte die Thiersteiner, doch ver=

^{*} Brgl. die verschiedenen Versionen dieser Sage schon bei Fecht: Die Großh. Badischen Amtsbezirke Waldshut u. j. w. 1859. pg. 387, 445, 467. — (Chrischona, Ottilia, Margaritha!)

barg er seinen Groll. Einmal auf der Jagd erschien ihm der Teufel in Gestalt eines Zwerges, und da der Rittter den Bösen zwang, ihm die Zukunst zu offenbaren, that der Letztere folgenden Ausspruch:

"Du, der Pfeffiger Heer, wirsch sinken in Ehren und Aseh; "Dini Schwesteren aber, die bauen ewige Hüser, "Und ihr Namme wird blibe, wenn diner lang scho vergesse, "Un die Gschlecht un di heimetli Schloß vu der Erde vertilgt isch!"

Diese Weissagung macht dem Ritter Sorge, und erzürnt faßt er einen grausamen Plan, die Weissagung zu nichte zu machen. Beim nächsten Besuch der Ritter empfängt er sie freundlich, läßt sie aber binden und vor den Augen der Geliebten enthaupten. Tiefbetrübt verlassen die Schwestern das Elternhaus und jede sucht sich einen Ruheort für die Seele, Marsgaretha die Anhöhe bei Binningen (St. Margarethen).

Ueber e Rhistrom ziehn die andere Bed mitenander, Und d'Chrischone die wendet si rechts und sindt uff de Berge, Wit eweg vum irdische Gwüehl, hoch drüber erhabe, Dert e Plätli so still und einsam, wu sie ihr Leid pflegt. Un d'Otilie goht no über d'Wiese do uffe, Setzt si nieder un seit: "do will ich mi Lebe verbringe". Dorum heißt's Otilike denn un Tüllige hütte Und jez daue si uff ihri heilige Stätte der Adacht, Nemmen ihr Wohnig drinn und suchen ihr Trost us der Höchi. Eini cha zue der Andere seh; drumm stelle si z'Obe, Wie nes dunklet, e Licht an's Fenster."

Endlich sterben sie, Eine nach der Andern, die Gotteshäuser bleiben,

"Aber der heilig Psalm tönt hütigstags no in alle, Gottes Wort spiist vieli vieli Hunderti no drin, Und im frumme Gibet suecht d'Seel ihr Friede no jetze; Und sie wird en, wie jez, in ferne Zite no sinde — In den ewige Hüser; wie lang au 's Pfeffiger Schloßscho Stuck um Stuck verfalle un 's Gschlecht vom Ritter verstilgt isch."

Wahrlich eine Sage, von der wir verstehen, daß sie dem Volke an's Herz gewachsen, wenn auch kein lokal=geschichtlicher Kern in ihr enthalten ist. Auf diese Sage beziehen sich auch die Worte, die ein gewisser Georg Gsellius in einem Gedichte über den Mayenfels bei Pratteln, wo er zu Gaste war, eingefügt hat:

"... und wie auf einer Zinne Steht da eine von den drei Rapellen, Wo, aus ihren feuschen Zellen,

Fern von eines Mannes Kuß, Einen frommen Morgengruß Sich drei Heilige, drei Schwestern, Von den Bergen ringsumher Hell entgegentönten. Kritifer! Wagt es nicht, dies Märchen zu verlästern!"

Es hat sich Manches verändert auf jener Bergeshöhe, aber das "ewige Haus" der Chrischona ist geblieben; noch immer ist es so, wie Joh. Peter Hebel die gesprächigen Marktweiber in der Stadt sagen läßt:

Und, wenn der Tag erwacht,
was isch nit für e Pracht!
Der sieb Gott, meint me, well selber cho,
er seig scho an der Chrischone,
"Chromet grüene Bohne"
und chömm jetz enanderno.

Zuletzt freilich wird es auch da einmal ergehen, wie der Aetti aus dem Wiesenthal prophezeit:

... Und 's Hus wird alt und wüest;

Der Rege wäscht der's wüester alli Nacht,
Und d'Sunne bleicht der's schwärzer alli Tag,
Und im Vertäfer popperet der Wurm,
Es regnet no dur d'Bühne abe, es psift
der Wind dur d'Chlimse! Drüber thuesch du au
no d'Auge zu; es chömme Chindeschind
und pletze dra. Z'letzt suult's im Fundement,
und 's hilft nüt meh. Und wemme nootno gar
Zweitusig zehlt, isch Alles z'semme keit,
Und 's Dörsli sinkt no selber in si Grab.
Wo d'Chilche stoht, wo 's Vogts und 's Heere Hus,
goht mit der Zit der Pssuez."—

Doch bevor es soweit kommt, sei allen Freunden der Natur und der Geschichte das Grab der hl. Chrischona zu fleißigem Besuch empsohlen; es wirkt, namentlich am frühen Morgen besucht, Wunder der Verjüngung!—

(Univers. Bibl. Basel. Incunabel. citiert in Basilea sacra. 1658. pg. 28.)

Varia Sebastiani Brant Carmina.

Ad Sepulchrum beate Christiane prope Basileam S. Brant.

Posteaquam meritis plena est tua vita probatis Christiane, o Christi sponse decora nimis: Huc vel ab extremis, socias comitata, Britannis

Te Basilea rapit: nunc locus ille tenet. Ursula te portum Rheni subitura reliquit, Martyrium petiit Sancta virago suum. Hanc jaculo Gotthi manus impia morte peremit: Vulnere non tactam te pia fata vocant. Preripuit quia nam morbus te diva puella. Martyr es ergo animo, dignaque laureola. Indomiteque jugum pro te subiere juvence: Ad montis donec te juga pertulerant. Non locus alter erat tanta te virgine dignus: Quam locus hic heremi, quam loca lecta tibi. Alta fuit sponso conjunctaque mens tibi christo: Alta igitur montis saxa sepulta tenes, Virginis instar habes Arabum quam collis inumbrat: Monte super Synai que Katherina cubat: Qy nec Alexandri dignum servarier urbe: Sic neque digna quidem te Basilea fuit. Scilicet assimilem deus ex hoc virginitatem Indicio monstrans illius atque tuam. Utraque sed mensam thalamos vel adire deorum O secura nimis, o nimiumque potens. Milia que comitum fuerant undena tuarum: Jam tibi colludunt gramine in Elyseo. More puellarum legitisque hyacinctina serta: Cunque croco, nardum, liliaque et violas. Jam pater omnipotens nectar tibi dulce ministrat: Et simul Ambrosiam grata alimenta deum. Jamque agnum comitaris eum, que candida vestit Palla: suo sparsa sanguine purpureo. Ut vitä fueras: sic nominis emula christi: Sic quoque cum sponso, sponsa beata cubas. Dicere te sanctam, si non licet optima virgo: Fölicem modo te christicolamque vocem. Te fortunatam patriisque sororibus equam Crediderim: palma laureolaque parem. Nil tibi deest, nisi pontificis manus atque voluntas:

Cetera dona tenes, cetera mira facis.

Scit tamen et patitur sedes te sancta, beatam:

Nomen abest, virtus et decor omnis adest.

Sis tamen, o (quicquid deus et pia fata favebunt)

Dum memor et nostri candida virgo. Vale. —

Bilder aus Baselland.

- <>•**◇•**·--

Bon C. Schneider.*

1. Das Wurftmahl.

ie frühern Geschlechter unter dem Landvolke hatten weit mehr gemüth= liche Familienanlässe und kleine häusliche Feste, als unsere heutige g Generation. Nicht zu den letzten gehörten die Wurstmähler, die sogenannten "Metzgete". Ich will versuchen, eine solche zu beschreiben, wie ich sie damals als Knabe bei meinen Vetterleuten in S..... mitgemacht habe. Zu diesen "Metgete" wurden Verwandte, Freunde und Nachbarn mit ihren Weibern, Söhnen und Töchterif eingeladen. Jedes Familienhaupt brachte unter dem Arm wenigstens eine Maß Wein mit, gewöhnlich Eigengewächs, vom Bessern. So war es Sitte; man wollte damit den Gastgeber theilweise entschädigen. War das Essen bereit, so wurden zu= erst die Blutwürste, hauptsächlich das "Hündli", der mit Blut gefüllte Magen des geschlachteten Schweines, aufgetragen. Nach diesen große Platten voll der herrlichsten Leber= und Bratwürste, auf denen ganze Haufen gebähte Brodschnitten und Zwiebeln lagen. Ja, meinte ber Metger, der Daniel Hänsi, die Zwiebeln muffen dabei sein, da sie fehr gefund find. Der Metger durfte bei diesen "Mählern" nicht fehlen, weil er verschneiden (tranchiren) mußte. Dieser Daniel Hänsi war gar "ä Luftige"

^{*} Aus Lebensleid und Lebensfreude. Wie sich ein armer Knabe durch die Welt schlagen mußte. Bilder aus dem schweizerischen Bolksleben. Sin Buch für Jung und Alt. Bon C. Schneider, Zürich. 1886. Th. Schröters Verlag. Preis 2 Fr.

Wir haben in dem angedeuteten Buche, aus dem wir drei Proben zum Abdrucke bringen, die Erinnerungen eines armen Schulmeisters von Baselland vor uns, der mit offenem Auge zu beachten gewohnt ist und in schlichter, kunstloser aber volksthümlicher und anheimelnder Weise zu erzählen versteht. Wir empfehlen das 224 S. starke Buch allen Freunden des Volkes auf's Angelegentlichste.